

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	70 (1986)
Artikel:	Von Schulen in den Dörfern : die Entwicklung der bernischen Landschulen von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts
Autor:	Hurni, Frieda
Kapitel:	20. Jahrhundert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1070934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20. JAHRHUNDERT

RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

Es liegt eine grosse Zeitspanne zwischen dem Tag, da Pfarrer Meyer die Botschaft über die Errichtung von Schulen nach Köniz brachte, und dem Ende des 19. Jahrhunderts. Mit den bescheidenen Anfängen um 1615 begann der Werdegang unserer Volksschule. Wer sich damit befasst, mag erstaunt sein über das für unsere Begriffe allzu langsame, mühevolle Wachstum. Und doch: auch wenn das ABC zuerst nur aus dem strohgedeckten, baufälligen «Taunerhaus» ertönte – etwas Neues hatte begonnen!

Es galt, zähe Widerstände zu überwinden und dem Gedanken der Volksbildung freie Bahn zu verschaffen. In Köniz kümmerten sich Pfarrherren wie Seidensticker, Sprüngli und Wiegsmann mehr als nur von Amtes wegen um das Wohl der jungen Schulen. Brave Schulmeister setzten sich trotz kümmerlicher Verhältnisse ein. Es dauerte lange, bis sie selber die notwendige Bildung erhielten, zuerst in Normalkursen, später im Seminar. Junge Mädchen widmeten sich dem Lehrberuf und eroberten den Platz an der Unterstufe. Fortschrittliche Bürger und Schulinspektoren nahmen den Kampf auf für Verbesserungen und den Bau neuer Schulhäuser.

Nachhaltige Einflüsse auf die Volksbildung gingen von Männern wie Pestalozzi, Fellenberg, Fröbel und Gotthelf aus. Die neue Lehrmethode Pestalozzis verschaffte sich mit der Zeit auch Eingang in unsere Schulstuben. Sie brachte frischen Wind in den Unterricht. Kluge Erziehungsdirektoren und der Grosse Rat legten dem Volk im 19. Jahrhundert verschiedene Schulgesetze vor. Diese bildeten die unerlässliche Voraussetzung für eine erspriessliche Weiterentwicklung.

Wir stehen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Die Gemeindebehörden von Köniz sahen sich mit ihren Schulen vor neue Aufgaben gestellt. Es begann im Frühling 1902 mit der Schaffung einer Mittelklasse für die Schule *Niederscherli* zugunsten der überfüllten

Oberschule. Im Sommer desselben Jahres musste sich der Gemeinderat mit dem Sonderfall *Thörishaus* befassen. Die dortigen Bürger hatten trotz des abgewiesenen Gesuches von 1898 nochmals ein Begehren für die Erstellung eines Schulhauses in Thörishaus gestellt. Neben der Berichterstattung in den Protokollen vermittelt uns hier die aufschlussreiche Arbeit von Ernst Hirschi, «75 Jahre Schule Thörishaus», nähere Angaben.

Weil ein Teil der Ortschaft Thörishaus zu Köniz, der andere zu Neuenegg gehört, forderte der Bau ein gemeinsames Vorgehen der beiden Gemeinden. Bis jetzt hatten die Kinder weite und im Winter beschwerliche Schulwege, um die Schulhäuser der Nachbarorte zu erreichen. Verhandlungen zwischen den Behörden von Köniz und Neuenegg wurden aufgenommen. Experten wählten einen Bauplatz auf dem Boden von Neuenegg aus. Nach der Ausarbeitung eines Vertrags stimmten die Einwohner der beiden Gemeinden zu. Die kantonale Baudirektion nahm die eingereichten Pläne und den Kostenvoranschlag mit Ausnahme kleiner Änderungen an. Am 28. Juli 1903 wird der Gemeinde Neuenegg der auf Fr. 52 000.– veranschlagte Bau (nach Abzug von Fr. 500.– für Landankauf) eines neuen Schulhauses in Thörishaus mit einem Staatsbeitrag von 5 % bewilligt.

Bereits am 24. August 1903 werden Fritz Hofer als Lehrer an die Oberklasse und seine Frau als Lehrerin an die Unterkasse gewählt. Im «Bund» vom 10. November 1903 ist hierüber zu lesen: «Die beiden Gemeinden konnten sich verständigen und haben nun gemeinsam das neue Gebäude erstellt. Es entspricht den Anforderungen, die man heute an ein Schulhaus stellt. Gegen die leicht konstruierten und ärmlich ausgestatteten andern Schulhäuser der beiden Gemeinden sticht dieses neue Gebäude vorteilhaft ab. Es hatten sich deshalb trotz dem herrschenden Lehrermangel auf die beiden neu errichteten Lehrstellen 23 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet. – Dieses stattliche Schulgebäude muss in einem geradezu unbewölkten Tempo aufgebaut worden sein, denn schon am 8. November 1903 konnte die Einweihung stattfinden.»

Bei der Eröffnung zählte die Schule 103 Kinder, die Oberklasse 41, die Unterkasse 62. Schon zwei Jahre später waren die Schulzimmer überfüllt. Statt das vorhandene dritte Zimmer für

eine neue Klasse auszustatten, versetzte Köniz 1906 wieder Kinder in die ebenfalls überfüllten Schulen von Oberwangen und Mittelhäusern. Lehrer Hofer musste abteilungsweise Unterricht erteilen. 1917 war die Errichtung einer dritten Klasse nicht mehr zu umgehen.

Die äusseren Verhältnisse unserer Schulen blieben wieder auf Jahrzehnte hinaus gekennzeichnet von Raumman gel und überfüllten Klassen. Nach altem Rezept folgten zuerst zwei Massnahmen, die nur vorübergehend Abhilfe brachten: die Verschiebung der Schulkreisgrenzen und der Abteilungsunterricht. Ein An- oder Umbau, auch die Aufstellung eines Pavillons konnten der Sache dienen. Und doch musste schliesslich der Entschluss zum Bau eines neuen Schulhauses gefasst werden.

Bald nach 1900 setzte in unserer Gemeinde eine Entwicklung ein, wie sie vorher niemand ahnen konnte: Gleichsam als Vorbote einer neuen Zeit hielt der elektrische Strom seinen Einzug. Die Gemeinde Köniz schloss im April/Mai 1903 mit dem freiburgischen Elektrizitätswerk Hauterive einen Konzessionsvertrag ab. Die Lehrerkonferenz hatte diese neue Errungenschaft lebhaft befürwortet. Sie bat im Herbst 1903 in einem Schreiben um Einrichtung der elektrischen Beleuchtung in den neun Schulhäusern. Die Versammlung der Einwohnergemeinde anerkannte die vorausgegangenen Bemühungen der Lehrerschaft und fand es richtig, auf ihre Wünsche einzugehen. Diese waren überaus bescheiden. Jedes Schulhaus sollte in *einem* Schulzimmer eine Lampe erhalten. In den Lehrerwohnungen war die Installation je einer Lampe im Wohnzimmer und in der Küche vorgesehen. Obwohl sich einzelne Lehrer abweisend verhielten, galt der Beschluss für alle Schulhäuser, «d.h. insofern in der betreffenden Ortschaft die elektrische Beleuchtung überhaupt eingeführt wird». Es mögen noch einige Jahre verstrichen sein, bis in allen Bezirken elektrische Lampen über dem Wohnstübentisch und im Schulzimmer des Oberlehrers brannten.

Von besonderer Bedeutung war für Köniz und die obere Gemeinde die Eröffnung der Bern-Schwarzenburg-Bahn im Jahr 1907. Köniz selber war bald nicht mehr das stille, nur auf die

Postkutsche und die privaten Fahrzeuge angewiesene Dorf. Der Verkehr und die Verbindung mit der Stadt Bern nahm zu. Bis jetzt hatten die begabten Schüler von Köniz mit wenigen Ausnahmen den Unterricht der eigenen, erweiterten Oberschule besucht. Nun lockten auch die Sekundarschulen und Ausbildungsstätten der Stadt Bern.

Eine rege Bautätigkeit begann in Wabern. In wenigen Jahren entstand hier eine neue Siedlung, das Gurtenbühl. Das Primarschulhaus am Gurten war zu klein geworden. So erstand auf dem früheren Bauerngut Balsiger 1908/09 das heutige Dorfschulhaus, das 1931/32 erweitert wurde.

Schliern erhielt 1910 für eine dritte Schulklasse einen Pavillon und *Mengestorf* 1915 ein stattliches neues Schulhaus. Hier musste ebenfalls eine Mittelklasse eröffnet werden.

In stürmischem Tempo nahm der Klassenbestand des Schulbezirks Köniz zu. An den Hängen des Könizbergwaldes und am Gurten kletterten neue Häuser empor, und auf dem Liebefeld dehnte sich die Überbauung ständig weiter in die grünen Wiesen hinaus. Die Behörden bemühten sich immer wieder um Schulräumlichkeiten. Im Schulhaus wurden die Lehrerwohnungen in Schulzimmer umgewandelt. Anderweitig mussten Räume gemietet werden, zum Beispiel im Schloss nach dem Auszug der Blindenanstalt. Vor dem Ersten Weltkrieg erwarb die Gemeinde das Areal auf der Schlossmatte für den Bau eines neuen Schulhauses. Wegen des Kriegsausbruchs konnte nicht mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Schon 1911 hatte Wabern ohne Erfolg ein Gesuch gestellt, für seinen Schulbezirk eine Sekundarschule zu gründen. Auch eine Petition für die Errichtung einer Sekundarschule in Gasel, im Zentrum der Gemeinde, fand keinen Anklang. Der Hauptort Köniz beanspruchte den Sitz der neuen Schule. Die Schulgeldforderungen der städtischen Schulen stiegen und beschleunigten die vorgesehene Gründung. Auf einen nochmaligen Vorstoss aus Wabern wurden die Bauarbeiten in Köniz begonnen. Das Sekundarschulhaus wurde errichtet, 1923 eingeweiht und im Erdgeschoss von drei Primarklassen bezogen. Am 28. April 1924 fand die Eröffnung der Sekundarschule Köniz statt mit 55 Schülern des 5. und 6. Schuljahres. Die

Primarschule blieb hier zu Gast, bis sie, sogar nach Benützung eines Pavillons, wieder weichen musste. Das neue Primarschulhaus im Hessgut öffnete 1937 seine Türen.

Aus den dreissiger Jahren sei hier noch erwähnt, dass die beiden, einst nach den gleichen Plänen erbauten Schulhäuser *Oberscherli* und *Mittelhäusern* ausgedient hatten. Von 1930 an stand ein schmucker Neubau im Dorf Oberscherli und seit 1934 in Mittelhäusern an der Seite des alten ein neues Haus.

Die Ausdehnung unseres Ausblicks in weitere Jahrzehnte würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

Die Frage drängt sich auf, wie es denn mit dem Unterricht stand, der in all den Schulhäusern gehalten wurde, mit den Kindern, die Jahr für Jahr diese Räume mit ihrer Lebendigkeit füllten. Zu den äusseren Veränderungen kündigte sich um die Jahrhundertwende im *pädagogischen Bereich* eine Wandlung an. Bis jetzt hatte man im Kind den kleinen Erwachsenen gesehen, der in Industrie und Landwirtschaft tüchtig in den Arbeitsprozess eingeschaltet und ganz nach dem Leben der Erwachsenen geprägt war. Dagegen erhob sich die schwedische Pädagogin Ellen Key in ihrem Buch «Das Jahrhundert des Kindes». Sie verfocht mit eindringlichen Worten die Auffassung, dass die Einstellung zum Kind falsch sei und seine eigenständige Persönlichkeit unterdrückt werde. Um 1900 entstand im Kanton Bern ebenfalls eine Reformbewegung, die sich für eine kindgemässe Schule einzusetzen begann. Manche erkannten, dass die Ideen Pestalozzis noch nicht in richtiger Weise zum Zuge gekommen waren.

Zur gleichen Zeit kam die Psychologie zu neuen Erkenntnissen und unterstützte die Pädagogik. Sie weckte vermehrtes Verständnis für das Wesen des Kindes und des Jugendlichen. Die Lehrerschaft empfing wichtige Impulse von der Heilpädagogik des Pioniers Heinrich Hanselmann und von der anthroposophischen Pädagogik Rudolf Steiners. Neue Wege für den Unterricht standen in Aussicht und wurden beschritten.

Die Lehrmittel geben ein Bild vom Unterricht der jeweiligen Zeit. So kann die neue, im Lehrmittelverlag 1901 erschienene Fibel für das erste Schuljahr der bernischen Primarschule schon als Zei-

chen einer beginnenden Wandlung betrachtet werden. Sie trägt den Titel: «Fibel in Schreibschrift für den Vereinigten Anschauungs- und Schreibleseunterricht. Unter Mitarbeit einer Kommission verfasst von Elisabeth Stauffer und Marie Herren, Lehrerinnen in Bern.» Sie ist – o Wonne! – mit farbigen Bildchen ausgestattet und erfreute während Jahren die Kinderherzen. Das zeigt, dass die beiden Lehrerinnen die Bedürfnisse ihrer Erstklässler erkannt hatten. Wer einst mit dieser Fibel zur Schule ging, nimmt sie heute noch gerne zur Hand. Ein seltsam beglückender Zauber geht für mich von ihr aus.